



Dominique

MANOTTI

ABPFIFF

ariadne kriminalroman 

Seine, nicht weit von hier. Wie es aussieht, kennt man sie in dieser Ecke von Levallois, laut ersten Zeugenaussagen war sie in der Ladengalerie Stammkundin.

»Sie trug ihre Papiere in der Jacke bei sich. Und in ihrer Jackentasche waren außerdem zwei Tütchen, laut Aufschrift Aspégic. Das müssen wir natürlich vom Labor bestätigen lassen. Etwa zwei Mal zehn Gramm.«

Romero trifft sich mit einer Dealerin, die etwas bei sich trägt, das sehr nach Drogenproben aussieht, ohne dass irgendwer im Team davon weiß. Und er wird von Profis erschossen.

Ein Streifenwagen nähert sich, heulende Sirenen, Vollbremsung. Die Mörder wurden geortet, in einer Wohnblocksiedlung in Argenteuil.

Es ist 11 : 43 Uhr. Romero ist seit einer Stunde und vierzig Minuten tot.

Eine Stunde später ist Aufgang A von Block C der Cité Gagarine von Polizeikräften umstellt.

Die Polizisten riegeln sämtliche Gebäudezugänge ab, die Telefonleitungen werden gekappt, das gesamte Treppenhaus A und der Aufstieg zum Dach besetzt, die angrenzenden Wohnungen geräumt. Und man wartet. Die ganze Siedlung wartet. Kein Mensch, keine Regung auf den Freiflächen rings um die Wohnblocks. Niemand an den Fenstern, die die Polizisten von unten überwachen, um jeden Kommunikationsversuch mit den Belagerten zu unterbinden. Und die voll aufgedrehte Musik aus A 406 schallt weiter durch die Siedlung, ein dünner Lärmfilm über einer Stille zum Schneiden.

Daquin und Lavorel, die an der Operation nicht beteiligt sind, setzen sich im menschenleeren Café-Tabac ganz hinten auf

eine gepolsterte Eckbank mit rissigem rotem Plastikbezug. Daquin ist eine imposante Erscheinung. Über eins fünfundachtzig kompakte Muskeln, massige Statur, Rugbynacken (er trug lange die Nummer 8), kantiges, glattes, undurchdringliches Gesicht. Mehr als zehn Jahre arbeitet Romero schon unter ihm. Und jetzt dieser brutale und bedrohliche Tod. Gleich wird man etwas mehr wissen. Er überbrückt das Warten mit Cognactrinken. Lavorel, blonder Brillenträger im blauen Blazer, seit fast sechs Jahren Romeros Teampartner, hält sich an Mineralwasser. Mit Romero verbindet ihn eine Kultur, die der Banlieues der Siebziger, immerwährende Verschworenheit, liebevolle Bewunderung für den brillanten Verführer, der er selbst nie war. In Schweigen versunken, hat Lavorel auf Autopilot geschaltet. Obwohl er nicht übel Lust dazu hätte, wagt der Wirt kein Gespräch anzufangen, sondern macht

sich hinter seinem Tresen zu schaffen.

Um 14 : 15 Uhr rückt die Elite-Eingreiftruppe RAID an. Jetzt geht alles sehr schnell. Informationsabgleich mit den Verantwortlichen für die Treppenhausabriegelung. Männer aufs Dach, Männer in den Flur im vierten Stock. Akrobatisches Anbringen von zwei kleinen Wanzen an den Fensterscheiben zwecks exakter Lokalisierung der in der Wohnung befindlichen Personen. Alle im hinteren Zimmer. Von der dröhnenden Musik überlagerte diffuse Laute, sie vögeln, sagt jemand. Letzte Feinabstimmung. Eine kurze Explosion, die die Musik kaum übertönt, die Tür von A 406 liegt in Trümmern. In den folgenden zwei Sekunden springen drei Männer durch die Fenster in die Wohnung, fünf weitere drängen durch die klaffende Türöffnung, stürmen allesamt das hintere Zimmer, die Pistolen auf zwei Jungen und

zwei Mädchen gerichtet, sehr jung, nackt auf einer Matratze ohne Laken. Sie werden brutal zu Boden gedrückt. Diverse Waffen, darunter die Maschinenpistole, liegen im Nebenzimmer auf dem Tisch. Ein Polizist reagiert sich ab, indem er die Hi-Fi-Anlage umtritt.

Es ist 14 : 30 Uhr. Romero ist seit etwas mehr als vier Stunden tot.

In einem winzigen düsteren Büro im Kommissariat von Levallois auf einer Tischseite Lavorel, auf der anderen einer der jungen Mörder, mit Handschellen an den Stuhl gefesselt. Daquin hat sich rittlings in den Hintergrund gesetzt. Für den Jungen war der Druckabbau brutal: die Explosion, die Bullen mit vorgehaltenen Waffen, der Hagel von Schlägen und Tritten, der ultraschnelle Abgang durchs Treppenhaus, splitternackt, eine Idee der RAID-Männer, die Anziehszene